

Heute neu: Dr. Wolter für Photo-Amateure
Dr. Dyckhoff für Schachfreunde

Donnerstag

Illustriertes
Das Blatt des gewöhnlichen Mannes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Groschen

Gefängnis für die Führer!

Notwendige Reform des deutschen Strafgesetzbuches

Tatbestand

„In dem Prozeß vor dem Schnellshöffengericht Charlottenburg gegen die 34 Nationalsozialisten wegen der Kurfürstendammtrawalle — am jüdischen Neujahrstag — wurde nach einer Beratung, die von 12 bis 4 Uhr morgens dauerte, das Urteil gefällt. Darnach wurden bestraft die Angeklagten Mebe und Utpott zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis, der Angeklagte Kühns zu einem Jahr sechs Monaten und der Angeklagte Schubert zu einem Jahr fünf Monaten Gefängnis. Bei 22 Angeklagten schwankten die Strafen zwischen einem Jahr drei Monaten und neun Monaten Gefängnis. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen.
Das Verfahren gegen den Jungstahlhelmführer Prandt wurde abgetrennt und unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls dem ordentlichen Gericht überwiesen. Die verurteilten Angeklagten wurden in Haft behalten.“

Das Telegramm

Aus Anlaß dieser Gerichtsverhandlung hat die nationalsozialistische Reichstagsfraktion an den Reichstagskanzler folgendes Telegramm gerichtet:
„Reichstagskanzler Brüning, Berlin. Mordtaten bewaffneter Marxisten gegen waffenlose Nationalsozialisten häufen sich erschreckend. Sühne erfolgt regelmäßig nicht. Im Rechtsstaat trägt Regierung letzte Verantwortung für Sicherheit der Volksgenossen. Wir erklären daher, daß wir für ungenügenden Schutz unserer Parteigenossen die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung verantwortlich machen und gegebenenfalls zur Verantwortung ziehen werden.
Nationalsozial. Reichstagsfraktion. gez. Fritsch.“

Um der Gerechtigkeit willen muß ich erklären: Zum erstenmal, seit dem die nationalsozialistische Partei sich in unsere politischen Verhältnisse hineingemischt hat, hat sie einen Gedanken an die Öffentlichkeit gebracht, der gerade das befördert, was allein uns gesund machen

fannt, nämlich die Verantwortlichkeit aus dem Gewissen heraus. Es ist zweifellos richtig, daß diejenigen, die die Aufgabe übernehmen, unseren Staat zu leiten, auch die Verantwortung dafür haben, daß man in seinem Leben — und nicht nur in diesem — glücklich ist.

Was das Telegramm verschweigt

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion regt hier einen Gedanken an, der zweifellos außerordentlich fruchtbringend sein kann. Unser Strafgesetzbuch, das rein positivistisch und damit formalistisch aufgebaut ist, verlangt für eine Beteiligung an einem Vergehen oder Verbrechen den Nachweis einer direkten Beteiligung an der Tat. Es läßt die stärkste Ursache von Vergehen oder Verbrechen, nämlich die allgemeine Erziehung zum Verbrechen führender Vorbildungen bei den Verbrechen außer acht. Denn es verschleiert sich der uralten Lebenserfahrung, daß der Verführer durchaus nicht immer an der Verbrechenhandlung irgendwie direkt beteiligt sein muß. Es verkennt, daß die Herstellung einer entsprechenden Auffassung von Gut und Böse automatisch bei denjenigen, die die propagierte Auffassung annehmen, zu Handlungen führen muß, die nur der folgerichtige Ausfluß der angenommenen Ideen sind.

hat, also ein Mann, der in der praktischen Bekämpfung der Vergehen und Verbrechen immer wieder erlebte, wie die Propagierung bestimmter Ideen automatisch zur Vornahme rechtswidriger Handlungen führt. In diesem Punkte also muß unsere Anerkennung für den nationalsozialistischen Antrag eine Einschränkung erfahren. Die letzten Folgerungen des ausgesprochenen Grundgedankens sind leider noch nicht gezogen. Da nun aber folgerichtig Denken nicht verboten ist, wird Herr Dr. Fritsch und die nationalsozialistische Reichstagsfraktion sicher nur mit größtem Beifall die Folgerungen aus ihrem Antrag begrüßen, die ich im folgenden ziele.

Soweit wir hier die Folgerungen ziehen, ist die nationalsozialistische Reichstagsfraktion nicht gegangen, obwohl ein früheres Mitglied der Münchener Polizeidirektion, Abgeordneter Dr. Fritsch dieses Telegramm unterschrieben

Wenn man den legitimen Träger der Reichsgewalt dann für verantwortlich erklärt, wenn die von ihm zum Vollzug zu bringenden Staatsgesetze von irgend jemand verlegt werden, so wird man auf das bereitwilligste zustimmen, wenn ich erkläre, daß jene Taten von Parteigenossen, die in der Befolgung von Parteiprinzipien ausgeführt werden, erst recht den Parteichef und sämtliche, als offizielle Organe der Partei sich öffentlich bekennende Instanzen mitverantwortlich machen.

Adolf Hitlers seelischer Zwiespalt

Adolf Hitler erklärt zwar, er wüßte die Durchsetzung seiner Ideen nur auf legitimen Wege. Das heißt, er erklärt das neuerdings,

nachdem er bei der illegitimen Durchsetzung — man denke an den November 1923 — Beacht hat. Adolf Hitler aber ist gleichzeitig der Herausgeber des „Völkischen Beobachters“ wie am Kopfe dieses Blattes zu lesen ist. Dieses Blatt hinwiederum verherrlicht jeden, der die Rechtsordnung in Deutschland übertritt, soweit es sich um die in Anwendung der Verfassung entstandenen Gesetze handelt, als einen Märtyrer. Adolf Hitler also genehmigt und glorifiziert als Herausgeber des „Völkischen Beobachters“ jene Handlungen, die Adolf Hitler Parteiführer mißbilligt, weil sie der Legitimität widersprechen.

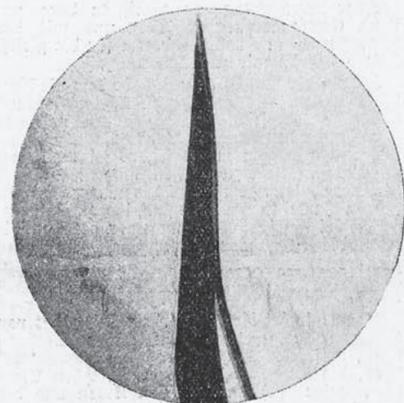
Da nun aber auch Adolf Hitler nur als eine Person im Dasein herumläuft, so ergibt sich aus der Glorifizierung durch jenes Blatt, das er als Herausgeber leitet, und aus der Trauerfeierung der Parteiführer auf dem Braunen Haus in München beim Tode eines Anhängers, daß jedenfalls der eine Adolf Hitler, nämlich derjenige, der die aufheuerliche Propaganda vertritt, diese Betätigung glorifiziert, auch wenn der andere Adolf Hitler sie dann als illegitim — das heißt den Gesetzen widersprechend — mißbilligt.

Eine einfache Lösung: Führer und Verführer ins Gefängnis

Ich meine nun, es gäbe eine sehr einfache Lösung dieser Schwierigkeit. Wir haben zweifellos die verfassungsmäßige Berechtigung, unser Strafgesetzbuch, für das sogar das Zentrum die Möglichkeit einer Teilreform in Gestalt der Milderung der Bestimmungen gegen die Vergehen gegen das keimende Leben dadurch anerkannt hat, daß der damalige Reichsjustizminister Dr. Marx es durch seine Unterschrift zum Gesetz werden ließ. Wir dürfen daher annehmen, daß ebenfalls zu einer Strafgesetzbuch-Novelle das Zentrum unter namentlicher Gegenzeichnung des Justizministers Dr. v. Guetard sicher mindestens ebenso bereit ist, wie der Zentrumsminister Dr. Marx zur Gegenzeichnung der Strafbestimmungen bezüglich Milderung der Fruchtabtreibung. Wir dürfen also hoffen, daß der Begriff der geistigen Urheberchaft von Verbrechen durch die Propaganda von zum Verbrechen führenden Ideen und durch die Verherrlichung der von der Partei abhängigen

Bilder der Woche

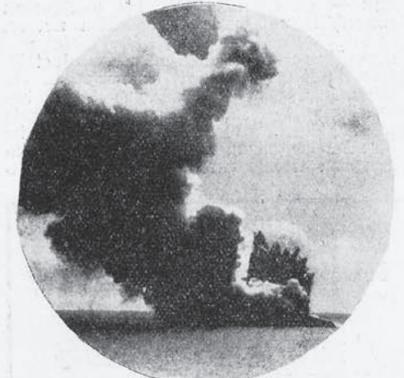
Wespenstachel oder Dorn?



150-Mark-Preisaufgabe, siehe Seite 7 und 11



Anläßlich seines Berliner Aufenthaltes legte der französische Minister Briand Blumen auf dem Grab des verstorbenen deutschen Außenministers Stresemann nieder



Der vielgenannte Vulkan Krakatau hat vor kurzem seine Tätigkeit neu aufgenommen und die Insel, die er vor etwa einem halben Jahr im Meer verschwinden ließ, wieder 45 Meter hoch aus dem Meer emporgetragen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß nach neuesten Forschungen täglich auf der Erde ca. 30000 Erdbeben stattfinden

Gandhis Abschied von London

Sehr aktuell ist eine eigenartig geformte Kartoffel, die ein Bauer in Liverpool auf seinem Felde erntete. Mit Hilfe einer Brille und eines weißen Lappens als Gewandung bie-

tet die Feldfrucht ein getreues Abbild Gandhis, der sich bald wieder aus den Londoner Herbstnebeln in sein wärmeres Vaterland flüchten wird.

In die südliche Begeisterung Gandhis ist viel nördliches Eiswasser filtriert worden. Als er in Europa landete, jagte er noch einem Interviewer:

„Wenn die Engländer nicht auf meine Vorschläge eingehen, wird es einen verstärkten Boykott und viel neues Blutvergießen geben.“

Der Mahatma wird enttäuscht sein. Die Engländer besitzen, trotz des gleitenden Pfundes, eine Eigenschaft, die Kolonialvölker manchmal übertrifft.

Und wenn es zu Blutvergießen kommt, wird es das Blut der Hindus sein, von denen 300 Millionen in Indien leben, die durch 100 000 britische Truppen vollständig in Schach gehalten werden. Gandhi darf auch nicht vergessen, daß 60 Millionen Mohammedaner in Indien leben, für die es keine größere Freude gibt, als Hindublut vergießen zu dürfen.

Mit Weisheitsprüchen und Ideologien macht man keine Politik, wenn man den Freiheitsbestrebungen des sonderbaren Zubelegreißes auch durchaus sympathisch gegenüberstehen kann.

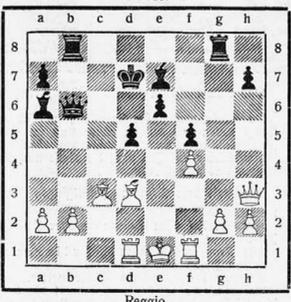
Etwas peinlich ist nur, daß er seine „Tochter“ mit auf die Reise genommen hat. In diesem Punkte sind die Engländer sehr empfindlich, zumal es sich um eine — Engländerin handelt. Sie heißt Madeline Slane und ist die Tochter eines englischen Admirals. Sie wurde den Gedankengängen und der Persönlichkeit Gandhis hörig, ließ sich das Haar abschneiden, das Haupt rasieren und trägt nun eine Gandhi-Weltanschauung im Herzen und Sandalen an den nackten Füßen. Jeder hat das Recht, auf seine Art verrückt zu sein. Die freie Tochter Albions nennt sich jetzt Mirabeau und verhöhnt dem alten Salz- und Weisheitsjücker auf ihre Art das Leben.



SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

In einem am 15. August 1931 gehaltenen Rundfunkvortrag „Warum spielen wir Schach?“ habe ich das Schach als „Gabe einer Gottheit an die Menschheit“ bezeichnet. Mag das zunächst etwas überhöht klingen, Tatsache ist, daß Schach ein solches Spiel ist, als eine solche Gabe empfunden. Und diese Gabe ist „Allen“ gegeben, nicht nur einer kleinen Schach-Leserzählung, die in seine Geheimnisse tief eingedrungen sind. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß für das Schach eine besondere oder gar eine spezifisch mathematische Begabung erforderlich ist. Wichtig ist, daß jeder auch nur ganz mittelmäßig begabte Mensch es im Schach bei einigem Fleiß zu weit bringen kann, daß die einseitigen, in ihm verborgenen Schätze eben, seine Genüsse weitgehend ausfüllen kann.



Für die Aneignung der Spielregeln genügt ja das kleinste Büchlein. Mieses, kurze Anleitung zur Erlernung des Schachspiels (Verlag S. Schöningh, Paderborn) kostet nur 25 Pfennig; ein wenig mehr, 30 Pfennig, kostet die leicht und schnell das Schachspiel, Nr. 35 der bekannten Sammlung „Wiss dir selbst“ (Verlag C. S. G. Georgi, München). Wer mehr ausgehen kann, dem sei das eben erwähnte gewichtige Lehrbuch von Dr. Zarkisch „Das Schachspiel“ empfohlen, das der Verlag Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, zu dem sehr billigen Preis von 4,50 M. herausgebracht hat.

Stellungsbild wiedergegebene Position enthalten. Gefährdet wird die schwarze Dame nach e3; wäre dieses Feld nicht von der weißen Dame gedeckt, so würde Db6-e3+ eine Art des sogenannten „Paulettenmatts“ herbeiführen (so genannt nach der wie Meisterspiel empfunden, das der Verlag Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, zu dem sehr billigen Preis von 4,50 M. herausgebracht hat).

Das Wunder der Kombination
Beginnen wir mit einem Beispiel aus der praktischen Partie, das uns das Wesentliche des Schachs, des Weitespiels, das „Wunder der Kombination“ so recht vor Augen führt. In der 15. Runde des großen Schachturniers zu Monte-Carlo 1903 führte der deutsche Meister J. Mieses die schwarzen Steine gegen den Italiener Reggio. Nach dem 22. Zuge von Weiß (L2-d3) war die im

Stellungsbild wiedergegebene Position enthalten. Gefährdet wird die schwarze Dame nach e3; wäre dieses Feld nicht von der weißen Dame gedeckt, so würde Db6-e3+ eine Art des sogenannten „Paulettenmatts“ herbeiführen (so genannt nach der wie Meisterspiel empfunden, das der Verlag Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, zu dem sehr billigen Preis von 4,50 M. herausgebracht hat).

Aus dem Lande des Sternenbanners

Nach einer Statistik des New Yorker Automobilclubs befinden sich 77,4 Prozent aller Personenaugen der Erde in den Vereinigten Staaten, nämlich 28 Millionen 42840 Stück. Telephone gibt es dagegen „nur“ 20 068 059.

In den Banken des Staates New York befinden sich Konten im Werte von zwei Millionen Dollars, die von vierhunderttausend Inhabern besessen werden sind.

Bei einer Verfestigung von unbestimmten Fakten im Hauptort von New York fand sich ein Liebhaber für vierzig links Schuhe.

Die amerikanische Marine mit einem Personal von etwa 82 600 Mann weist für dieses Rechnungsjahr nur fünfundsiebzig Fälle von Desertionen auf; ein Rekord, der der schlechten Wirtschaftslage zugeschrieben wird.

Konfektionsfabriken in Illinois gehen daran, die überwiegend reiche Bevölkerung dieses Jahres zu verarbeiten, um sie vor dem Verfall zu bewahren und an die Erwerbslosen zu verteilen zu können.

In Albany ist ein „Fenny-Club“ gegründet worden, dessen Mitglieder sich verpflichten, die nächsten fünf Monate keine Mahlzeit einzunehmen, ohne jedesmal einen Fenny zu zahlen.

(acht Pfennige) für die Erwerbslosen beisteuern zu legen.

In Westchester County will man den Erwerbslosen Grundstücke zur Errichtung von Kleingärten nach deutschem Muster überlassen.

Ein Chirurg von Chicago weiß an mehreren Fällen aus seiner Praxis nach, daß es manchmal gelingt, Leute von verbrecherischen Neigungen durch Blinddarm-Operation zu heilen.

Der Vorsitzende des Jugendgerichtes in Chicago befürwortet die Anwesenheit von Kindern bei Gerichtsverhandlungen, um ihnen am praktischen Beispiel vor Augen zu führen, daß „Verbrechen sich nicht bezahlt macht“.

In Glendale im Staate Arizona dürfen nach Eröfnen der Abendkloche um neun Uhr Kinder unter 14 Jahren nur in Begleitung Erwachsener auf der Straße verweilen.

Eine Ehefrau in Los Angeles klagte gegen ihren Mann auf Scheidung, weil er betelbige Ausdrücke mit dem Finger in den auf Möbeln liegenden Staub gesprüht habe.



WWM?

(Wer wirbt mit?)

Das liegt doch nur an Dir! Es ist doch wahrlich nicht schwer, für den „I.S.“ neue Abonnenten zu werben! Ausserdem hast Du bis zum 15. Dezember genug Zeit!

Wer ist der Sieger ???
Wer bis zum 15. Dez. die grösste Anzahl von Abonnenten wirbt, erhält noch eine Sonderprämie von 5 Gutscheinen zu M.10.- oder M.50.- in bar!

Das wird ein frohes Fest werden! Jeder wirbt also selbständig in seinen Freundes- und Bekanntenkreisen für das Blatt des gesunden Menschenverstandes, den „I.S.“

Für je drei neue Jahresabonnenten gibt es einen Gutschein über M.50.- für 5 Jahresabonnenten einen Gutschein über M.10.-

Alterem Severn
beseitigt restlos
Stottern
KARL MOSER
München, Fräunhoferstr. 5, Tel. 213069
— Prospekt frei —

Mode-Schuhe 1000
Wie verdienen
KARL HUBER
München / Ledererstr. 23
repariert als Spezialist seit 1916. Gebrauchsschuhe, dauerhaft.

3,50 Kleider und Mäntel chemisch reinigen
zum besten Preis
a. Holbrunnstr. 26, 26 1/2, 26 1/4
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM

Achtung! Preisabbau!
Abfall-Feinseife 80%
für Haushalt und Büro, jetzt nur mehr 1 Stück 7 Pfennig — 10 Stück 65 Pfennig
Al. Linsenmayer, Seifen-Fabrik
München / Sebgartenstr. 9 / Viktualienmarkt
Tel. Nr. 244 50

Katholische
Abnahme
Die Grös. Erfolge
Katholische
Unt. Kirch. Kontr.
Nouland-Bund 22
Pasing vor München

Die Schützen auf der Wiese



Seb. Deser, König der Armbrustschützen im Wincere-Fährnd. Im oberen Oval: Prinz Alfons in ungewöhnlicher Frisur
Schützenmeister Braidt, Vorstand im Wincere-Fährnd. Im unteren Oval: Peperl Weichand neben dem Armbrustschützen Seger

Die Entdeckung Amerikas kostete 6063 Gulden

Nach den Berechnungen eines holländischen Gelehrten kann man die Kosten der Entdeckung Amerikas als außerordentlich gering bezeichnen. Die ganze Entdeckung hat nämlich nicht mehr als 6063 Gulden gekostet.

Um zu diesem Resultat zu kommen, hat er eingehende Studien über die Verhältnisse angestellt, unter denen Kolumbus und seine Jahrgenossen in dem demütigen Jahre der Entdeckung lebten.

Das Gehalt eines Admirals betrug in jener Zeit 768 Gulden jährlich. Da nun die Expedition von Anfang August 1492 bis Ende Februar 1493 dauerte, so erhielt Kolumbus für diese Zeit ein Gehalt von 511 Gulden.

Weiter mußte die Frage beantwortet werden: Wieviel Schiffe, Offiziere und Mannschaften nahmen an der Expedition teil, und wie groß war ihr Einkommen?

Aus alten Schiffsjournalen ermittelte der Gelehrte, daß der Kapitän eines Schiffes in jener Zeit 492 Gulden jährlich verdiente. Das Jahresgehalt der übrigen Schiffsbesatzung schwankte zwischen 55 und 72 Gulden.

Nach langen Berechnungen kam dann der Forscher zu dem bereits erwähnten Resultat von 6063 Gulden, welche die Entdeckung Amerikas der spanischen Regierung gekostet hat.

Wenn auch niemand die Meinung vertritt, daß diese Berechnung einer kritischen Nachprüfung zu unterziehen, so ist sie doch als Beispiel für die damaligen Preisverhältnisse von Interesse und beweist, daß die Entdeckung eines neuen Erdteils sicher nicht zu teuer bezahlt wird.

Ein Fall, der sich bisher sicher noch nie ereignet hat, ereignete in der vergangenen Woche lebhaft die Gemüter und lenkte so manchen von den eigenen Sorgen ab. Von der letzten Witterung bedrängt und am Freitag in die üblichen Gegenden gehindert, sah man in der vergangenen Woche überall in Stadt und Land unsere treuen

Der bebende Berg

Neuer Gebirgsfilm im Phöbus-Palast



Schon vor Monaten berichteten wir, daß Hanns Beck-Gaden im Auftrag der Leo-Film A.G. die Hauptrolle in diesem wichtigen Gebirgsfilm übernehmen wird. Der fertige Film liegt vor und erfüllt in allen Punkten die hochgekauften Erwartungen.

Als „Herenbergs“ kämpft Hanns Beck-Gaden mit allen Mitteln gegen die dem Gebirgsdorf drohende Gefahr des Bergsturzes. Ein Versuch auf der Bergbahn aufsteigt, läßt weitverbreitete Pläne in ihm reifen, in die mit mühsamer Entschlossenheit er eindringt. Der Berg seiner Heimat bebte. Er jagt nach Hause zurück, um dort — die Seinen gerettet wiederzufinden.

Ein Konflikt, der mit ernstlichen Mitteln sich wichtig dem Weg ins menschliche Herz bahnt.

Alle dem vielen, vielen Großhaben, die es sich geldlich oder körperlich nicht leisten können, in diese herrlichen, dem Menschen und Streit entzündeten Schneefelder zu flüchten, wird hier ein interessantes und ergreifendes Naturerlebnis gelehrt.

Armer Gerichtsvollzieher

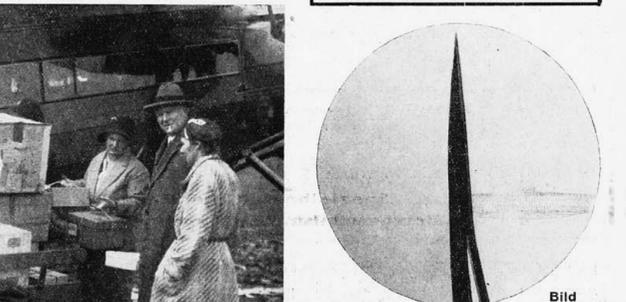
Selbst in diesen trüben Zeiten und Gelegenheiten gibt es manchmal Gelegenheiten zu klarem Schmugeln. War da ein Hofbesitzer — den Ort wollen wir nicht verraten — dem man weiß er keine Steuern nicht zahlen konnte, seine fünf Röhre gepfändet. Der Gerichtsvollzieher räumte mit Auto in das weitestgelegene Dorfchen. Die Versteigerung begann und brachte durch Mittwirkung eines ausmüden Händlers die überraschende hohe Summe von 635 Mark. Man freute sich für den armen Teufel, daß ihm infolge des hohen Versteigerungsergebnisses wenigstens eine Röhre blieb. Der Händler bezahlte mit einem 1000-Mark-Schein, aber in dem ganzen Ort war niemand zu finden, der den 1000-Mark-Schein hätte wechseln können. Dann nicht! meinte adelaund der Händler, aber nun er hob der Gerichtsvollzieher Protest. Da er selbst nur 250 Mark bei sich hatte, gab er die vorläufig dem Händler und verpackte den Rest von 115 Mark ihm zu schicken. Der Händler gab seine Adresse an, war mit seinem Vorschlag zufrieden und stellte die Röhre vorläufig ein, da er noch andere Geschäfte hatte.

Sein Wittageffen kam dem Gerichtsvollzieher doch ein Bedenken und er schickte den Chauffeur mit dem Auto zum nächsten Postamt. Der Postbeamte kam persönlich mit in das Dorf, da ihn der Fall interessierte. Es war nämlich ein 1000-Mark-Schein aus dem Jahre 1910.

Als der Gerichtsvollzieher seine Sprache wieder gefunden hatte, meinte er treuerhaft: „Das ist kein Wunder, denn solange ich Gerichtsvollzieher bin, ist mir in meinem Amte noch kein 1000-Mark-Schein begegnet.“

Am meisten freuen sich natürlich die Bauern, weil der arme Teufel auf diese Weise vorläufig alle fünf Röhre behält.

Vögel werden geflogen!



Über von dem einfachen mikrofilmischen Bild bis zur Erfindung durch die photographische Kamera ist es noch ein weiter, aber interessanter Weg. Mit Hilfe der besten Fachleute sind wir diesen Weg für unsere Leser gegangen und bringen in dieser und in den nächsten Nummern einen Teil der Reise.

Wir bringen heute die zweite Serie von Berglandsbildern. Einmal die 120fache Vergrößerung des Stachels einer Biene, der ja höher schon bei mancher Leber und manchen Leber des „Illustrierten Sonntags“ einen kräftigen „Einbruch“ hinterlassen hat. Das andere Bild ist die Vergrößerung eines Dornes in Originalgröße. Dieser Dorn stammt von einem erstgenannten Baum, der aber auch in Bayern sich in Parkanlagen vorfindet.

Hausschwalben, frierend und hungrig in mühsamer Untätigkeit sitzen. Wie auf Verabredung tauchte da und dort unheimlich der Gesange auf, die gerade dem Deutschen ins Herz gewachsenen Liedern zu helfen. Man sammelte sie, fütterte sie mit dem Ergebnis früherer Mühen, erbaute ihnen in allen möglichen Schälern ein vorläufiges Nest und schaffte sie dann über die unruhige Höhe des Brenners hinweg nach Stalien.

Mit Wagen und Autos und vor allem mit Flugzeugen wurden die Schwalben nach Stalien verbracht, wo sie, freigegeben, ihren Flug in warme Gefilde antreten konnten.

Unter Bild zeigt den Transport zum Flugzeug im Münchner Flughafen. Wir leben, wie verriet, die Behälter sind, in denen man die Schwalben vorübergehend zu ihrer eigenen Sicherheit verpackt hat. Wer aber tiefer sieht, wird finden, daß hinter all der bunten Verkleidung ein einziger schöner Gedanke liegt, der vielleicht gerade aus unserer jüngeren Zeit sich besonders hart heraushebt: „Mitleid mit der armen Kreatur.“

Fahrrad mit Beiwagen



Dieser Tage konnte man in den Münchner Straßen dieses praktische Gefährt, welches im Gebrauch sehr leicht für Eltern und Kinder weit gefahrloser, als die Schiffschiffen an der Konstante.

Wenn **Lampenschirme** und sämtlicher Zubehör dann zu **Späth** dem ersten Spezialhaus dieser Branche Herzogspitalstr. 21 - Fernsprecher 93187

MÜNCHNER LICHTSPIELE

Luitpold-Lichtspiele
Briennerstraße 8 / Telefon 90733
„Der Finanzdirektor“ mit Max Adalbert
Fox tönende Wochenschau

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 8 / Telefon 90464
„Meine Frau die Hochstaplerin“
Käthi v. Nagy, Heinz Rühmann

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telefon 53606
Beginn: Wochentags 2.00, 3.50, 6.10, 8.30
Sonntags 1.30, 3.50, 6.10, 8.30
2. Woche verlängert:
„Im Geheimdienst“
Willy Fritsch, Brigitte Helm

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telefon 90527
W. erste Vorst. letzte Vorst. 2.15 6.45 1.15 8.45
Herzen in Flammen (Marokko)
mit Marlene Dietrich
Lustspiel / Emeika-Woche

Goethesaal
Franz-Josef-Straße 40
„Menschen im Busch“
AFRIKA-TONFILM

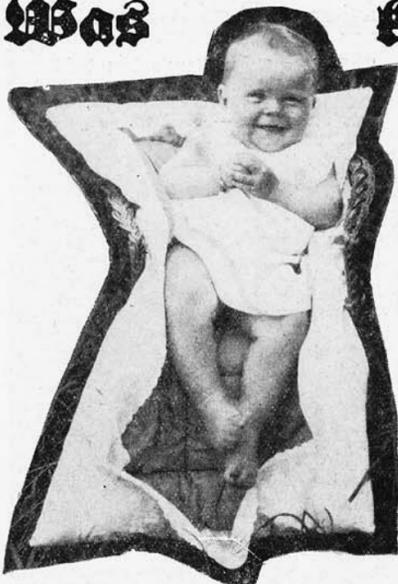
Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
„Der bebende Berg“
mit Hanns Beck-Gaden
Hilde Rosch, Hanna Waag

Imperial-Theater
Schützenstraße 1 a
„Der kleine Seitensprung“
RENATE MÜLLER

Was

kostet ein Kind?

Schicksal der „Stiefmütter“



Die jüngste Leserin des „J. S.“
Hermine Guggemoos aus Regen

Das Kind — die Frage der Gegenwart und der Zukunft. Wie noch war sie so stark in den Vorbergründ gerückt wie in unserer Zeit — so großer wirtschaftlicher Bedrängnis.

Um es gleich vorweg zu sagen: viel könnte gespart werden bei vernünftiger Zeitberechnung. Hat sich die werdende Mutter nach ärztlicher Beratung die Sicherheit geholt, daß ihr Kind lebensfähig zur Welt kommt, so sollte sie gleich beginnen, für die Anschaffung der Wäsche und übrigen Gebrauchsgegenstände zu sorgen. Trägt man nämlich das Nötige langsam, Stück für Stück, zusammen, so wird der Einkauf sich wesentlich billiger gestalten als bei Bestellung der Gesamtausstattung, zu der viele junge Frauen greifen, weil sie es veräumt haben, rechtzeitig mit der Auswahl zu beginnen, und weil sie später zu nervös und körperlich behindert sind, das noch zu tun.

Eine solche Gesamtausstattung stellt sich — bei einfacher Ausführung! — auf rund 70 M. Hierzu gesellen sich noch einige größere Gegenstände: der Babykorb, der Wagen, Wägel, Bettmode und Waage — Badewanne und Schöberlstuhl nicht zu vergessen. (Für Nichtstehende: der Schöberlstuhl dient einem „gewissen Zweck“ und kann später, abgedeckt, als Spielstischchen benutzt werden.)

Am Schluss der Babyzeit steht noch das Laufenläschen, das das friedende Kind vor Fall und Stoß schützt und die Mutter für eine Weile von der ständigen Beobachtung des Kindes entlastet, und das Kinderbett für den kleinen Menschen, der dem Säuglingsalter entwachsen ist.

Da und dort sind natürlich noch Abstriche und Einsparungen möglich: man ersticht den einen oder den anderen Gegenstand aus zweiter Hand, die Waage kann für etwa 3 Mark monatlich gemietet werden, ein piqueüberzogener Babykorb ersetzt fürs erste das verstellbare Babybettchen.

In Summa aber muß man doch immer mit etwa 200 bis 250 Mark an Sachausgaben für das kleine Kind rechnen.

Die Geburt selbst erfordert einen etwa zwölftägigen Aufenthalt in der Klinik und Einsparungnahme der Hebamme; die Kosten belaufen sich (in der 3. Klasse) auf etwa 150 M. Oft jedoch ist Notlage und ärztliche Behandlung vonnöten. Auch eine Entbindung im Hause bringt keine sonderliche Verbilligung, da viele praktisch-sanitäre Dinge beschafft werden müssen, deren Benutzung in der Klinik freisteht.

Ein kleines Kind, hört man oft, kostet nichts im Haushalt. Das ist unrichtig. Durch das tägliche Baden und mehrfache Zubereitung der Kindesnahrung steigt der Gasverbrauch, etwa 1 Liter Milch wird allein für den

Säugling benötigt, im ersten Jahr bekommt das Kind häufig Spezialnahrungsmittel. Vieles ist auch die Mutter, die sonst ihre Wirtschaft allein verortete, genötigt, eine Hilfskraft für die Hausarbeit aufzunehmen, weil sie in der ersten Zeit zu geschwächt und zu sehr von der Pflege des Kindes in Anspruch genommen ist.

Und wie oft wird der Arzt gerufen, wenn die noch unerfahrene junge Frau hinter den geringsten Verdauungsstörungen, die auch bei sorgfältiger Pflege leicht auftreten können, Gesperrter lauern sieht.

Man sieht: ein Baby ist nicht billig.

Und dennoch wiegt das Mutterglück all diese Kosten bei weitem auf, und es gibt nur wenige Mütter in der Welt, die nicht lieber an anderer Stelle sparen und darben, um nur dem Kinde sein Recht zuzumessen zu lassen. Nora Heller.

Eine Leserin sendet dem „Illustrierten Sonntag“ die nachstehenden Zeilen, die sicher einem gequälten Herzen entsprossen sind. Man muß der Frau mit jedem Wort recht geben. Vielleicht äußern sich andere Leserinnen zu diesem ebenso schmerzlichen, wie ewig neuen Thema.

Liebe Frau Gertrud!

Ihre Aussätze im „J. S.“ sind immer so aus dem Leben heraus erzählt, daß man jedesmal aus dem eigenen Leben eine gleiche Erfahrung bestätigt findet. Heute möchte auch ich Ihnen ein Thema angeben, das, würde es einmal aufgelöst, einen Sturm im Blätterwald auslösen möchte.



Der Gedanke, den der „Illustrierte Sonntag“ als einziges Blatt verwirklichte, die Kinder der Leser in wechselländigen Zusammenstellungen im Bilde zu veröffentlichen, hat außerordentlichen Beifall gefunden. Aus ganz Bayern senden mit Recht stolze Mütter die Bilder ihrer Lieblinge ein. Es ist fast des Guten zu viel, so daß wir bitten möchten, nur gute Bilder, mit etwa pfenniggroßen Köpfen, oder höchstens bis zu Zehnpennigstückgröße einzusenden. Vor allem ist die Einbindung von winzigen Bildchen zu vermeiden, denn ihre Wiedergabe macht letzten Endes den Eltern selbst keine Freude.

Aus diesem lustigen Haus schauen die nachfolgenden hübschen Kinder heraus: Erwin Beißler, Augsburg; Liefelotte Beer, Straubing; Jakob Schrömmel, Kempten-Enten-

moos; der kleine Hanne aus Ingolstadt; A. Breitenbach aus Kanoldenberg; Fanny und Marianne Würzler aus Weiden; Erika Fuß und Konrad Scheurer aus Regensburg; Betty und Rudi Hallner, Griesbach, Kottal; Robert Lindner, Neustadt a. d. Aisch; Elisabeth Stadler, Zwickel; Ida Mareven aus Niesbach; das Mädchen Grabmeier und Michael aus München; der kleine Ortner aus Altötting; Dorothea, Anna und Anneliese Ehret aus Kärth; Alfons Auer mit seinem Bruderlein, München; Else und Martha Kramer aus Landau a. d. J.; der kleine lustige Friedl aus Töging, dem das Fenster viel zu klein ist, und Eva Daxl aus München, die klug und energisch genug ist, als Türhüterin darüber zu wachen, daß keines der lieben Kinder ohne Erlaubnis aus dem Haus geht.

Clementine Krämer

Das Brautkleid

Als das Mariele einmal für Annemarie die schwarze Puppe, die ihrer Mohrenabstammung wegen „die Mohrikel“ getauft worden war, als blütenweißes Braut eingekleidet hatte, mußte sie der Freundin schwören, daß sie einst ganz allein das Brautkleid auch für sie nähen würde.

Und Mariele hielt Wort. Sie war ihrer Handgeschicklichkeit wegen längst in einem Modetalon tätig, und arbeitete nun in den Abendstunden das weiße Kleid für die Freundin.

Montags um 10 Uhr morgens sollte die Trauung sein, und so sah Mariele den freien Samstagvormittag, den ganzen Sonntag über der Arbeit und noch die hohle Nacht. Aber — wie das junge Mädchen nach wenigen Stunden des Schlafes in der Morgenröthe sich ansehnd das Kleid zu überbügeln, da macht sie die fatale Entdeckung, daß sie fast die ganze Brautrobe verkehrtlich statt mit weißer mit schwarzer Nähseide genäht hat. Mariele stand vor ihrem Werk und — weinte.

Schließlich ging sie zu der Braut und klagte ihr Mißgeschick, noch ehe sie das Kleid aus der Schachtel nahm. Aber Annemarie, wie sie die Freundin so verzweifelt vor sich sah, lachte, um diese zu trösten und sagte, irgend ein Mißge-

schick müsse sein, denn — das habe sie in ihrem Leben stets beobachtet — wenn bei wichtigen Ereignissen vorher alles eben und glatt gehe, dann stelle ihr das Schicksal hinterher ein Bein. Dabei zog sie das Hochzeitskleid schon über, betrachtete sich im Spiegel, und fand, daß sie beinahe so fabelhaft aussähe wie damals die Mohrikel, bloß nicht so schwarz.

„Saa“ — sagte langsam und mutlos die Schneiderin in die Heiterkeit der Anderen hinein, „wenn bloß Dein Bräutigam...“

Da klopfte es und dieser steht im Zimmer mit einem Arm voll schneeweißer Rosen. Klemmt das Monokel ein, geht rings um das weißgekleidete Mädchen herum, läßt das Monokel fallen, geht noch einmal rundum und bleibt schließlich mit halb offenem Mund stehen: „Sa was, ja was ist denn...?“

Schon unterbricht ihn Annemarie: Er wundere sich, wie es scheint, über den leichten Rosenschimmer? — ja, ob er denn nicht wisse? — natürlich wisse er nicht! — was weiß denn so ein Mannsbild überhaupt von der Mode? — dieser leicht rostige Schimmer über Brautkleidern wäre der letzte Schrei der Mode; und sie habe es aus einem Pariser Modebericht, daß sogar die Brautblumen — dabei wirft sie einen ganz leise verächtlichen Blick auf die Rosen in seinem Arm — daß sogar die nicht mehr schneeweiß getragenen Würden — wenn stehe denn auch so ein fraßes Schneeweiß zu Gesicht? — nein, die trüge man jetzt ebenfalls leicht rosa angefärbt, mindestens die Dedblätter. „Weißt Du“, sagt sie wie nebenbei zu der Freundin

hin, „also wie zum Beispiel die Mme. Druschki-Rosen.“

Schüchtern bemerkt der Bräutigam, häßlich könne er es gerade auch nicht finden, bloß halt überraschend und ungewohnt. Er steht noch einen Augenblick, dann sieht er nach der Uhr, entschuldigt sich, verschwindet und ist in weniger wie einer Viertelstunde wieder zurück mit einem großen Strauß Mme. Druschki-Rosen. Die Braut bemerkt leise zu der Freundin: „Gott sei Dank, man kann ein wenig schön färben, man kann ihm was — weiß machen, je nach Bedarf.“

Wer lacht da!

Diese Frauen.

Lilly: „Glaub mir, Agate, ich bin das glücklichste Mädchen unter der Sonne, ich heirate den Mann, den ich mir immer erichnt.“

Agate: „Pa, was schon daran ist dein Glück wiegt gegen das meinige nicht auf; denn ich werde den Mann heiraten, den sich eine andere gewünscht hat.“

Der niederschmetternde — Hut.

In größter Aufregung kommt die Hausangestellte zur gnädigen Frau: „Mein Gott, der Herr liegt in der Diele vollkommen bewußtlos, er hat ein Papier in der Hand und neben ihm steht eine Pappschachtel.“

Darauf die Dame erfreut: „Gott sei Dank, da ist endlich mein neuer Hut angekommen.“

Töchter von heute.

Tochter: „Papa, ich möcht gern etwas Geld für meine Aussteuer haben.“

Vater: „Liebes Kind, ich weiß ja noch nicht einmal, daß du verlobt bist.“

Tochter: „Aber Papa, ließt du denn keine Zeitungen?“

Im Volkston

Das Lied bleibt alt und ewig neu;
Ein Waldweg. Eine Sommernacht.
Ein Werben, glückdurchzittert, heiß;
des Himmels ganze Sternenspracht.



In Rosen eine Nachtigall,
vom Dorn verlegt die kleine Brust;
in ihrer Stimme süßem Schall
ist Schmerz und Wehmut, Leid und Lust.

Die Zeit verrinnt. Das Glück zerbricht.
Es will ein Herz in Leid vergehn.
Ein Mädchen starrt ins Mondenlicht
und kann das alles nicht verstehn.
Es weint sich fast die Augen blind
und denkt an Mannes Wort und Treu
und an ein kleines, totes Kind...
Das Lied bleibt alt und ewig neu.

H. B.

STRUMPF - REPARATUREN

Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem La Mako
60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschen-
reihe 20 Pfg. Kunststoffsolen aller Gewebe billigst.

Martin Neu & Co., Pettenbeckstraße 8, München

Mk. 3.60 zahlen Sie für Anzug, Mantel,
Kleid oder Kostüm zu re-
nigen. Garantierte für chem. Be-
handlung. Warum Mk. 3.60? Ich habe keine Filialen zu
unterhalten, dadurch entfallen große Spesen. Karte genügt,
bei freier Abholung und Zustellung. Färben billig.
Färberei Fischer, Rablstr. 40, München / Tel. 40990.